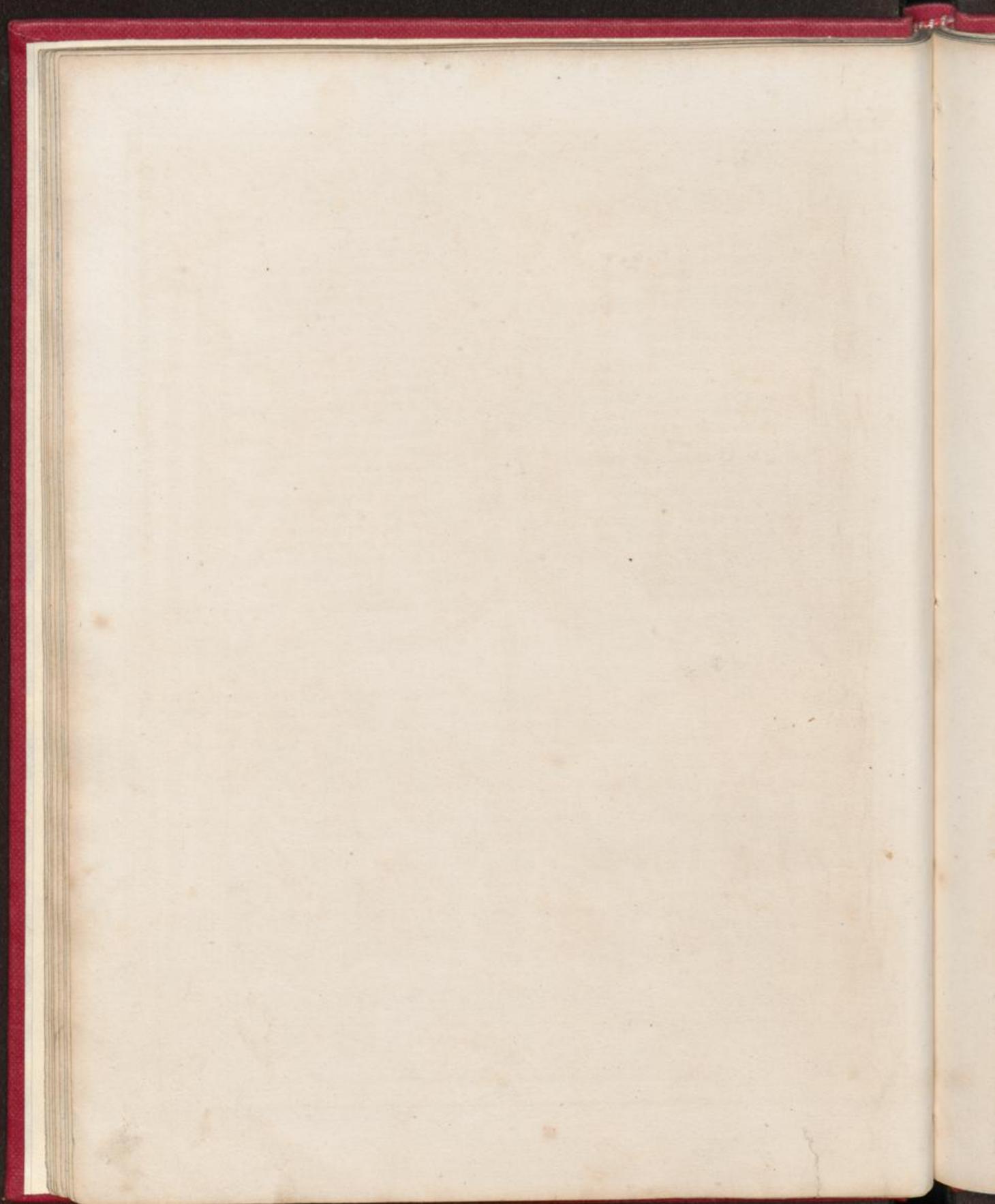


Tage kommen, Tage gehen,  
 Eilig schnell die Jahre fliehn,  
 Führen uns wie Windeswehen  
 Flüchtig unser Leben hin.  
 Und wie viel so schneller Jahre  
 Unserm Leben zuerkant,  
 Ob es finstre, ob es klare  
 Bedem ist es unbekant.  
 Wenn auch hell am frohen Morgen  
 Sich die Sonne aufwärts schwingt,  
 Keiner kennt die hangen Sorgen,  
 Die vielleicht der Abend bringt.  
 Steh die Lerche, die mit Singen,  
 Fröhlich in die Lüfte steigt,  
 Weiß sie das mit wunden Schwingen  
 Sterbend noch vor Abend schweigt?  
 Frohe schallts in Wald und Gräften  
 Und ein Garten rings erblüht,  
 Wenn mit tausend süßen Däften  
 In das Land der Frühling zieht.  
 Doch der Blumen stehn gebeuget,  
 Viele eh der Herbst noch nah,  
 Alle aber sind erbleichet,  
 Ist der kalte Winter da.

Also sind die Tage flüchtig,  
 Wechseln ohne Rast und Ruh,  
 Dieses nur ist immer richtig,  
 Das sie sich'n dem Ende zu.  
 Einer nur ist ohne Gleichen,  
 Alles ist ihm Untertan,  
 Wärmer die im Staube schleichen  
 Sterne auf der Himmels Bahn.  
 Einer nur ist ohne Gleichen,  
 Einer nur von Ewigkeit,  
 Alles muß sich schweigend beugen  
 Vor des Einen Herrlichkeit.  
 Falken, die am höchsten schweben,  
 Fische in dem tiefsten Grund,  
 Wünsche die im Herzen leben,  
 Alles ist dem Einen kund.  
 Einer ist der Herr der Zeiten,  
 Einer hat sie ausgesandt,  
 Ihre Freuden, ihre Leiden  
 Rißt des Einen weise Hand.  
 Drum ihr Bilder, drum ihr Lieder  
 Preist den Einen allerwärts,  
 Einer lehrt in allen wieder,  
 So im Ernste, nie im Scherz.







Beym Etzel in dem Finsterwall,  
Wo nur des Wildes Schrei erschallt,  
Wo durch die menschenleere Stille  
Das kleine Flüsschen rinnt die Sille,  
Dort wo die Alp zum Himmel schaut,  
Hat Meinrad seine Zell erbaut,  
Er dienet Gott in stillem Frieden  
Vom wilden Streit der Welt geschieden.

Wie Blatt um Blatt der Wind verweht,  
So still ihm Tag um Tag vergeht,  
Und wie die Bächlein durch die Wiesense,  
So leise hin die Jahre fließen.  
Denn Ehre nicht noch Gold und Lust  
Bewegen seine fromme Brust,  
Nur Eins ist Tag und Nacht sein Sinnen,  
Die Liebe Gottes zu gewinnen.  
Und täglich steigt mit frohem Schrei  
Ein heimlich Rabenpaar herbei,  
Die freundlich zu ihm kommen  
Weil er sie hungrig aufgenommen.  
Die Messe sang er am Altar  
Da ruft ihm eine Stimme klar:  
St. Meinrad wolle dich bereiten,  
Gott ruft, nun ist es Zeit zum Scheiden.

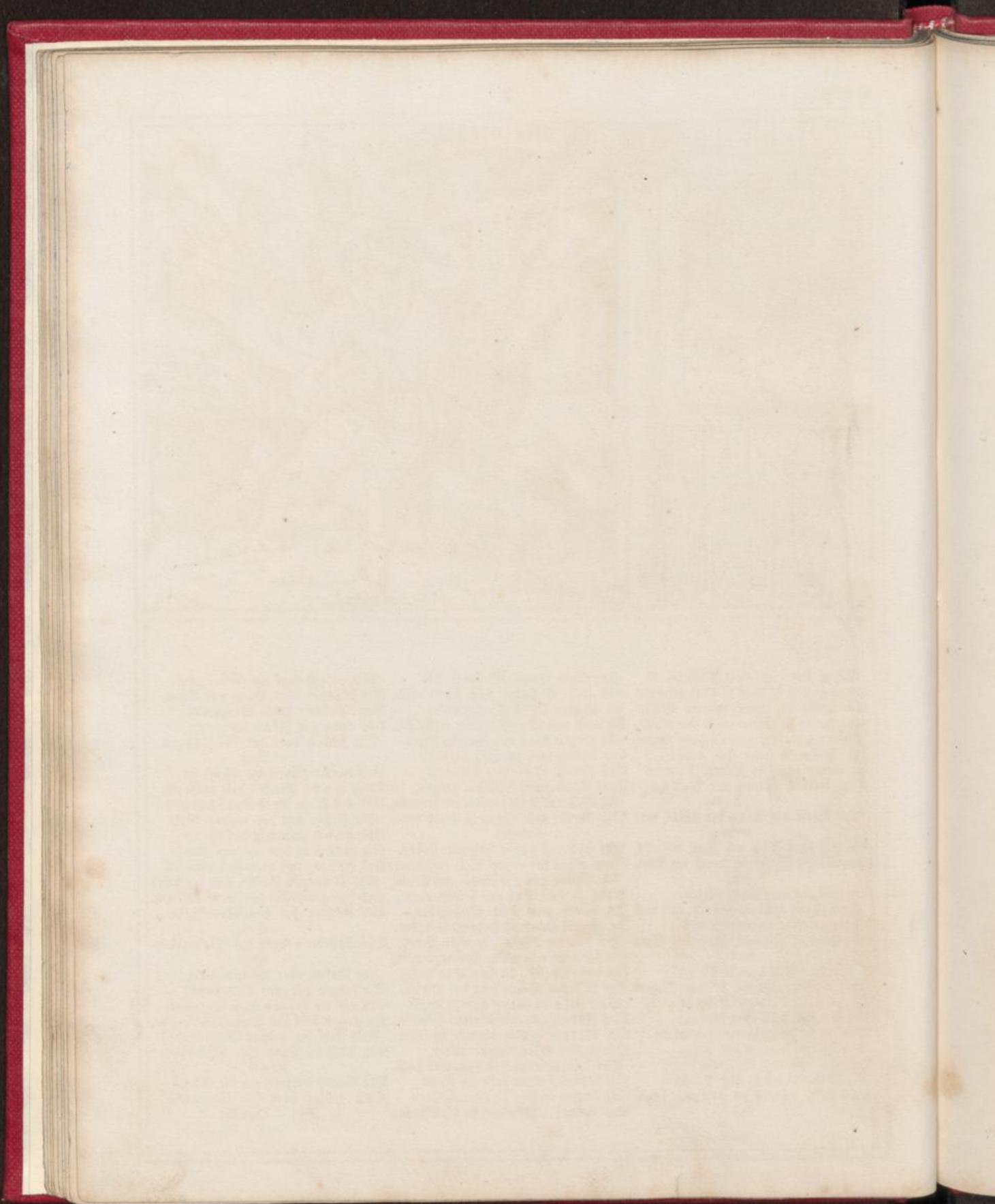
Zur Erde beugte Meinrad sich  
Und ruft: O Herr! nun stärke mich.  
Als in dem stillen Finsterwalde  
Es laut von Menschentritt erschallte.  
Es flogen bang mit Angstgeschrei  
Die Raben treu zur Zell herbey  
Und hinten d'rein mit Dolschen  
Zum Raub zwey Mörder folgen.  
St. Meinrad heißt die Räuber fromm,  
Mit Brod und Wein in Gott willkomm:

Laßt mich erst euren Hunger stillen,  
Dann mögt ihr euren Will erfüllen.  
Die Milde gab mir Brod und Wein,  
Sonst ist kein Gut auf Erden mein,  
Ich würde gern Euch alles geben,  
In Gottes Hand da steht mein Leben.  
Sie tranken Wein, sie aßen Brod,  
Sie schlugen dann St. Meinrad todt,  
Da duftel's süß, da strahl't es helle,  
Die Mörder stiehn von der Stelle.  
Doch sieh! es fliehet hinten drein  
Das Rabenpaar mit lautem Schrein,  
Die Mörder laufen immer schneller,  
Die Raben rufen immer heller.  
Den Mördern wird so bang und heiß,  
Die Raben folgen stets im Kreis,  
Die Augen wollen sie durchbohren  
Und rufen: „Mörder“ in die Ohren.

Wie rasend jagt die Höllequal  
Die Mörder über Berg und Thal,  
Gen Woltrau geht's Bergunter  
Und dann gen Zürich hinunter.  
Sie suchen dort im Wirthshaus  
Ruh

Und werfen schnell die Thüre zu,  
Doch sieh die Fenster hell erklirret  
Und auf sie zu die Raben schwirren.  
Sie stoßen um den rothen Wein  
Und hacken grimmlig auf sie ein,  
Sie raufen in dem wirren Haare  
Und schlagen mit dem Flügelpaare.  
St. Meinrads Raben sind im Land  
Bey Jung und Alt gar wohl bekannt,  
Der Richter hat den Mord gerothen,  
Den Mördern ward der Stab gebrochen.

Die Raben aber weichen nicht,  
Sie folgen mit zum Hochgericht,  
Erst als die Leichen man begraben,  
Da flogen fort St. Meinrads Raben.  
Nun steht ein großes Gotteshaus,  
Wo einstens stand St. Meinrads Klaus,  
Die Engel weihen ein die Stelle,  
Noch fliehet dort St. Meinrads Quelle.



## Das Waldvöglein.

(Frei nach einem alten Volkslied).



Von einem frommen Ordensmann  
Will ich ein Lied jetzt singen,  
Der Jungfrau dich so lieb gewann,  
So lieb vor allen Dingen,  
Daß was er redet immer fort,  
So war doch stets sein erstes Wort:  
Gegrüßt seyst du Maria!

Er hat ein klein Waldvögelein  
Mit buntem Hals und Schwingen,  
Das saß bey ihm im Kämmerlein  
Und konnt so lieblich singen,  
Und wie er spät und frühe sprach,  
So sang das Vögelein stets ihm nach:  
Gegrüßt seyst du Maria!

Das Vögelein in dem engen Haus,  
Das sah den Wald ergrünen,  
Da flog es in den Wald hinaus,  
Der ihm so schön geschienen,  
Und wie es im dem Freien war,  
Da sang das Vögelein silberklar:  
Gegrüßt seyst du Maria!

Der Bruder gieng ihm traurig nach  
Und wollte das Vögelein fangen,  
Es hüpfte fort durch Busch und Haag  
Und schlüpfte durch die Stangen,  
Und von der Erde auf es flog  
Und in den Lüften sang es hoch:  
Gegrüßt seyst du Maria!

Da sentte sich so schnell wie Blitz  
Ein wilder Ar hernieder,  
Und faßte mit den Krallen spitz  
Das Vögelein bey'm Gesieder,  
Da ward dem Vögelein gar so bang,  
In größter Noth es kläglich sang:  
Gegrüßt seyst du Maria!

Und vor dem Ruf erschrickt der Ar  
Und öffnet schnell die Krallen,  
Maria half da wunderbar,  
Er ließ das Vögelein fallen,  
Und zu Mariens Preis und Dank  
Viel heller noch das Vögelein sang:  
Gegrüßt seyst du Maria!

Der Bruder in dem Garten stand  
Voll Trauren und Verlangen,  
Das Vögelein flog auf seine Hand  
Und ließ sich selber fangen,  
Da kehrt er froh ins Kämmerlein  
Und singt mit seinem Vögelein:  
Gegrüßt seyst du Maria!

Maria liebste Mutter mein!  
Ließt du den Ar nicht tödten,  
Das unvernünftigste Vögelein  
Das sang in großen Nöthen:  
Dann läßt du auch den Sünder nicht  
Der reuig und von Herzen spricht:  
Gegrüßt seyst du Maria!

Wese

Auf den  
Eine W  
Führt i

Nannt

Ist geta  
Herrlich  
Deine S  
Koch S  
Und die  
Dämm

Werb n  
Kanns  
Denn d

Den die  
Wande

Ihre S  
Um die  
Mit de  
Die B  
Die gen  
Arens  
Mit der  
Die ins  
Land zu  
In den

Klug u  
Kunstg  
Unerm  
Haben  
Am A



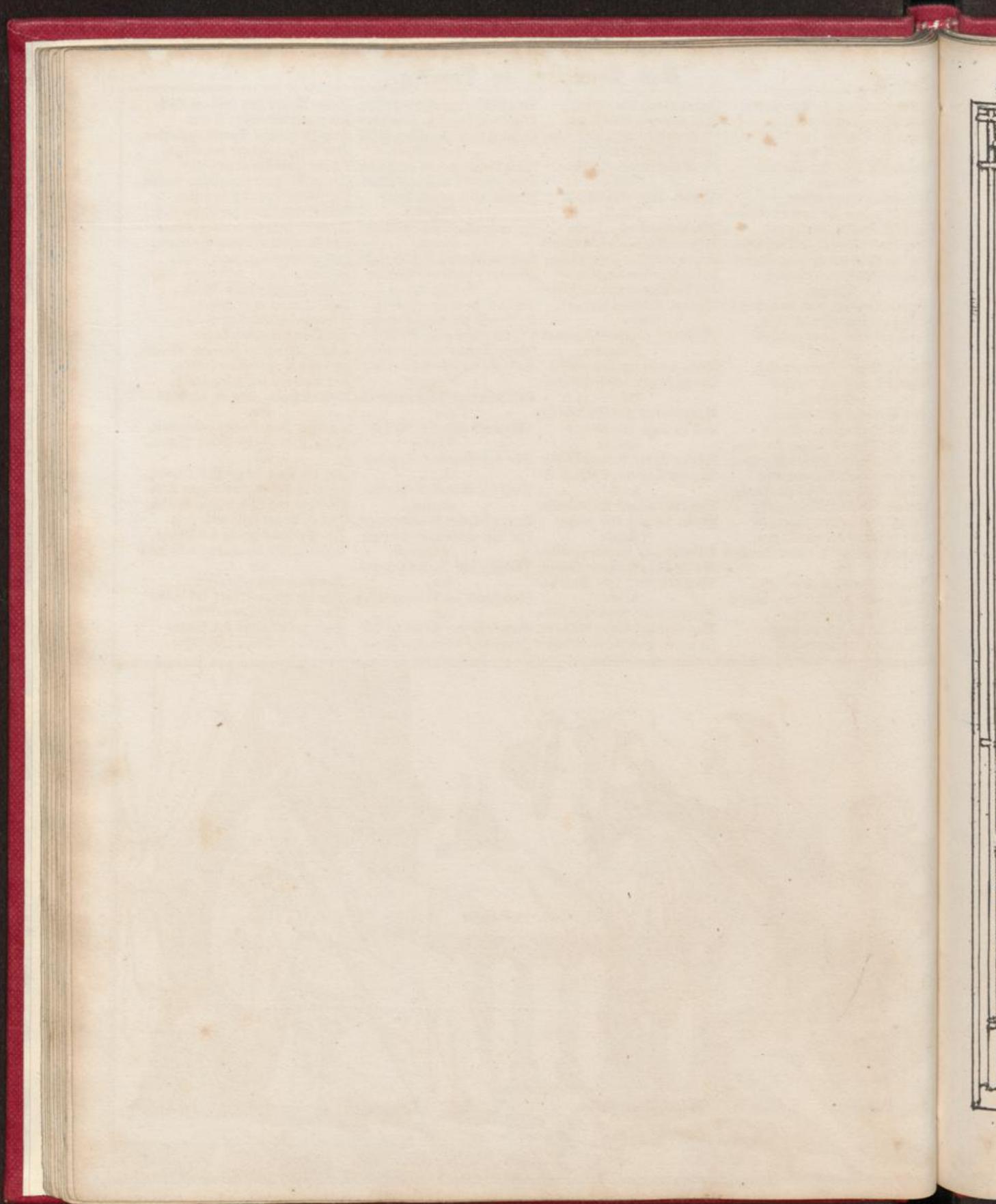
Auf den dunklen Fluthen stehet  
Eine Marmorstadt erbaut,  
Führt im Schild San Mar-  
kos Löwen,  
Kannst dich einst des Meeres  
Braut:  
Ist gefallen auch die reiche,  
Herrlich glänzt sie noch als Leiche.  
Deine Stirn Venedig zieret  
Noch San Markos goldner Dom,  
Und die Mauern in dem Meere  
Dämmen noch der Wogen  
Strom;  
Wers nicht weiß, was du gewesen,  
Kannst an jedem Steine lesen.  
Denn der Ruhm von tausend  
Jahren,  
Den die Kühne Stadt errang,  
Wandelt noch als bleicher  
Schatten  
Ihre Straßen still entlang,  
Um die Gräber jener Ahnen  
Mit des Sieges stolzen Fahnen.  
Die Byzanzens Thor erbrochen,  
Die gewonnen Griechenland,  
Athen's Schätze, Spyrerns Krone,  
Mit der Kühnen Heldenhand;  
Die ins fernste Meer gezogen  
Land zu suchen in den Wogen.  
In den Schlachten Kühne Strei-  
ter,  
Klug und ruhig in dem Rath,  
Kunstgeübt im Werk der Hände,  
Unermüdet bey der That  
Haben sie, was sie errangen,  
Am Altare aufgehangen.

In der Kirche San Pietro,  
Eine Krone in dem Haar,  
Stehverschleiert alle Bräute  
Weißgekleidet am Altar;  
Denn nur einmal in dem  
Jahre  
Werden hier getraut die  
Paare.  
Ihre kleine Hochzeitgabe  
Trägt im Körbchen jede Braut  
Und es rauschen Festgefänge  
Auf dem reinen Regellaut  
Und die Bräute und die Freier  
Sint des Bischofs Segens-  
feier.  
„Röder“ tönt's von tausend  
Stimmen,  
Stille wird's im Augenblick,  
Do die blühen durch die Pal-  
len,  
Bange weicht das Volk zurück  
Und es stehn im Fluges-  
schritte  
Räuber in der Bräute Mitte.  
Wie ein Kind vor Schreck er-  
starret,  
Das mit duftigen Rosen spielt,  
Wenn daraus mit spitzer  
Zunge  
Plötzlich eine Schlange zielt:  
So die Mägdelein all erbeben,  
Wehrlos steht das Volk das  
neben.  
Blitzschnell hinweggerissen  
Bey dem seidnen Bodenhaar,  
Zu den leichten Räuberschiffen

Von dem heiligen Brautaltar,  
Sind ans Segel sie gebunden  
Schnell dem schärfsten Blick  
entschwunden.  
Doch der Doge und die Freier  
Stürzen eilig nach zum Meer,  
Waffen tönt es durch die  
Straßen,  
Jeder greift zu Schwerdt und  
Speer,  
Und mit scharfen Ruderzügen  
Windes schnell die Barken  
fliegen.  
Auf der Insel von Saorle  
Trafen sie die Räuberschaar,  
Die sich stritten um die Beute,  
Ihres Rahens nicht gewahr;  
Ha! wie da die Schwerdter  
Klangen  
Die Venedigs Söhne schwan-  
gen.  
Wüthend wehrten sich die  
Räuber  
Mit den Dolchen lang und  
scharf,  
Doch die Kühnen Schreiner  
waren's,  
Deren Streich sie niederwarf,  
Die mit Hämmern hochges-  
chwungen  
Muthig auf sie losgesprun-  
gen.  
Jauchzend im Trlumphe keh-  
ren  
Sieger sie zur Stadt zurück,  
Jeder hält im starken Arme

Seine Braut mit frohem Bick,  
Die er erst mit süßen Bitten  
Nun im heißen Kampf erstritten.  
Seine Gnade, sprach der Doge,  
Werde Jenen heut gewährt,  
Die zu Schiff die schnellsten waren,  
Die als Helden sich bewährt,  
Wähle edle Junft der Schreiner,  
Denn es socht so muthig keiner.  
Und Venedigs Ebhne sprachen:  
Uns gelüftet nicht nach Gold,  
Komme, Herr! an diesem Tage,  
Dieses sey der höchste Sold,  
Uns die Ehre zu erweisen,  
Gott mit dir dafür zu preisen.  
Also sprach in alten Tagen  
Hoher Muth im niedern Stand,  
Und der Doge reichte freudig  
Zur Gewährung seine Hand,  
Und es ward, was er verspro-  
chen,  
Tausend Jahre nicht gebrochen.  
Jährlich in die Kirch der Schrei-  
ner  
Zog der Dog in großer Pracht;  
Jährlich haben Wein und Hüte  
Sie ihm vor dem Zug gebracht;  
Daß er Regen nicht noch Hitze  
Als Entschuldigung vorküße.  
Und das Fest der muthigen Schrei-  
ner  
Aus Venedigs erster Zeit:  
Wie die kleine Stadt der Insel  
Ihre Bräute Kühn befreit,  
Hielt die Königin der Meere  
Stäts in festlich hoher Ehre.





Das Antoni Glöcklein zu Reiffach.

Ein Glöcklein hört man klingen  
 Zu Reiffach silberhell,  
 Das klingt zu jeder Stunde  
 In St. Anton's Kapell;  
 Denn keiner dort vorüber geht,  
 Der nicht zu läuten stille steht.  
 Gar oft bey nächtiger Stille,  
 Wenn rings kein Aug mehr wacht,  
 Dann hört man's plötzlich klingen,  
 So hell um Mitternacht,  
 Wer dann auf bösen Pfaden schleicht,  
 Bey seinem heiligen Klang erbleicht.  
 Wo geht aus goldnen Lehren  
 Das Kircklein freundlich lacht,  
 Dort war in alten Zeiten  
 Nur dunkle Waldesnacht,  
 Und wilde Räuber wohnten drin  
 Und Raub und Mord das war ihr Sinn.  
 Da kam des Wegs ein Pilger,  
 Der wollt nach Detting gehn  
 Und bey dem Gnadenbilde,  
 Sich Kraft und Trost erkneht:  
 Gerade kam er zu der Stell,  
 Wo geht die St. Anton's Kapell.  
 Da stürzen wild die Räuber  
 Mit Messern über ihn,  
 Das Herz vom Stahl durchstochen  
 So sinkt er sterbend hin,  
 Sie nehmen ihm dann Geld und Gupf  
 Und lassen ihn in seinem Blut.

Da rief er in den Nöthen,  
 Er rief so voll Vertraun:  
 Anton, du lieber Heilger!  
 D wolle auf mich schaun;  
 Mein Herz ist weh und todeswund,  
 D bitt für mich, dann ist's gesund.  
 Und willst du mir erbitten,  
 Von Gott die Gnade heut,  
 Ein Kircklein will ich bauen  
 Zum Danke dir geweiht,  
 Des Glöcklein löne fort und fort  
 Des Herren Gnad und diesen Mord.  
 Des Frommen heißes Flehen  
 Es ward von Gott erfüllt,  
 Geheilt sind seine Wunden,  
 Sein Schmerz der ist gestillt,  
 Und der im Tode blutig rang,  
 Zieht freudig weiter seinen Gang.

Und läßt das Kircklein bauen  
 Und schreibt die Bitte d'rauf:  
 Daß wer gen Detting ziehe,  
 Das Thal wohl ab und auf,  
 Geb Kunde mit dem Glöcklein dort  
 Von Gottes Gnad und jenem Mord.  
 Er selber zog der Erste  
 An seines Glöcklein's Band,  
 Und gab es dann dem Nächsten,  
 So gehts von Hand zu Hand  
 Und klingt seit Jahren fort und fort  
 Von Gottes Gnad und jenem Mord.  
 Bald klingts am hellen Morgen,  
 Wenn froh die Sonne lacht,  
 Bald klingts am späten Abend,  
 Bald um die Mitternacht,  
 Und Manchen hat sein Klang geweckt  
 Und von der bösen That geschreckt.  
 Doch wie so klar und helle  
 Das Glöcklein dort auch klingt,  
 Ich weiß mir noch ein andres,  
 Das noch viel heller klingt,  
 Das klingen hier, und klingen da  
 Und Jedem klingt dies Glöcklein nah.  
 Und wenns auch keiner läutet,  
 Das Glöcklein klingt doch,  
 Und schließt du ihm die Ohren,  
 Dann klingts viel heller noch,  
 Es klingt stets laut und klingt stets rein  
 D sag! was mag das Glöcklein seyn.





Mich dünkt es war ganz niederlich  
Ein Wirth, der hieß Hans Theuerlich,

Sein Braten war nicht käuerlich,  
Sein Wein war etwas säuerlich;  
Drey Wandrer traten da herein,  
Die riefen: Wirth nun schenk uns ein,  
Wir wurden müd im Sonnenschein,  
Drum gib uns ächten guten Wein.

Hans Theuerlich lief schlau und fein  
Zum Keller mit dem Krug von Stein,

Dort stand ein Faß mit saurem Wein,  
Und neben floß der tiefe Rhein;  
Bedachtsam wie in eine Ruß,  
Zapft er am Weine mit Verdruß,  
Läßt dann herein in vollem Schuß  
Den hochberühmten Klaren Fluß.

Er bringt den Wein den Gästen  
dar,  
Und schwört bei seiner Ehr für wahr,  
Daß Wein so rein, so hell, so klar,  
Noch nie in seinem Faße war.



Die durstigen Drey die frenen sich  
Sie danken erst Hans Theuerlich  
Und trinken drauß ganz feierlich  
Den Wein so inatt und säuerlich.

Wohl werfen sie die Becher fort,  
Doch schwört der Wirth bey seinem Wort,

Der Wein sey von der besten Sort,  
Ein wahrer ächter Neblungshort.  
Und schenket dann noch einmal ein  
Den Gästen von dem Klaren Wein,  
Doch sieh! drey Fischlein nett und klein,

Die hüpfen aus dem Krug herein.

Die drehten gar behendiglich  
Im Becher dort inwendig sich,  
Es ward darum elendiglich  
Der Wirth verlacht beständiglich,  
Sie zahlten ihm den Wein nicht  
schlecht,

Auf daß er stets de: Fisch gedächt,  
Er thats nicht mehr, doch hör ich recht,  
Dann ist gar groß des Wirths We:  
schlecht.



Andantino

### Melodie zum Waldvögelchen

Von einem fromen Ordenman wülich ein Lied selzt singen. der Jungfraudch so lieb gewann so lieb vor allen  
Dingen. daß was er redet immerfort so war doch stets sein erstes Wort. Ge-grüßt seist du Ma-ri-

The musical score consists of two systems. Each system has a vocal line with lyrics and a piano accompaniment. The first system covers the first two lines of text, and the second system covers the next two lines. The music is in a simple, folk-like style with a clear melody and harmonic support.

Leichtschwebend.

### Melodie zu Hans Cheuerlich

Mich dünkt es war ganz neuer lich ein Wirth der hieß Hans Cheuerlich. sein Braten war nicht härelich son-  
nein. a tempo  
Wein war schon süßer lich war süßer lich Drei Wandrer braten da hören und rufen Wirth nimm schon ein we  
wurden müd im Sonnenschein drum gib uns ächten guten Wein drum gib uns ächten Wein drum gib uns ächten  
Chorus  
Wein!

The musical score is divided into several sections. It begins with a vocal line and piano accompaniment for the first two lines of text. This is followed by a section marked 'a tempo' with a different piano accompaniment. The next section is a chorus, marked 'Chorus', with a vocal line and piano accompaniment. The score ends with a final vocal line and piano accompaniment. The music is in a simple, folk-like style with a clear melody and harmonic support.



Im Schötlands Matten reist  
 Herr Harries hin und her,  
 Kein Räuber ist gefürchtet,  
 Kein Mörder so wie er.  
 Er ritt auf Raub und Beute,  
 Dem Teufel ritt er nah,  
 Als jenseit eine Taube,  
 Die Schlange sitzen sah.

Ein Fräulein sah er kneen,  
 So wunderschön und mild,  
 Das schmückte dort mit Blumen  
 Ein Muttergottes-Bild.

„Dich hab ich mir erkoren,  
 Reich mir die weiße Hand,  
 Sey du die Braut des Kühnstra.  
 Im kühnen Schottenland.

In meinen Adern fließet,  
 Der Harries edles Blut,  
 Und England hat erfahren  
 Gar oft schon meinen Muth.

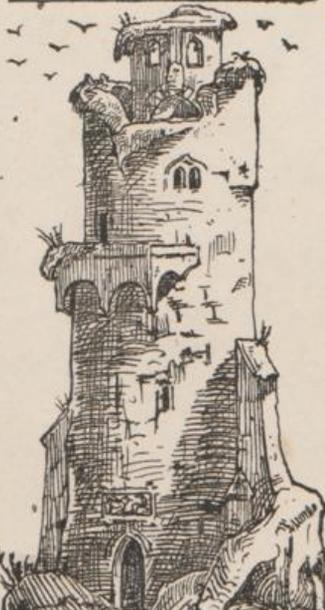
Die Beute und die Ehre,  
 Mein Bestes geb ich dir,  
 Dir einzig will ich dienen,  
 O komm als Braut mit mir.“

„O Harries! Harries! weiche,  
 O weiche fern von hier,  
 Bey deinem Blicke schaudert  
 So in der Seele mir.

O schließe deinen Frieden,  
 Und wend zu Gott dich hin,  
 Im Kloster will ich beten,  
 Bis er dir hat verziehn.“

Das Fräulein flog zum Kloster,  
 Herr Harries ritt heran,  
 Das Kloster war verschlossen,  
 Das Kloster steck er an.  
 Giff fromme Klosterfrauen  
 Die kamen mit Gesang,  
 Das Fräulein war darunter,  
 Ihm war so weh und bang.

Der Räuber ließ sie schleppen  
 In seinen leichten Rahn,  
 Er fuhr davon mit Lachen,  
 Als wild die Wellen nah.  
 Der Rahn fliegt in die Höhe,  
 Stürzt in den finstern Grund,  
 Der Schiffer ruft erbebend,  
 Wie sinken in den Schlund.  
 Die Frauen ließ da werfen  
 Herr Harries in die Fluth,  
 Das Fräulein wollt er retten  
 Allein im Frevelmuth.



Das Fräulein hielt die Schwestern  
 So eng, so eng umfaßt,  
 Sie sind als Schwestern alle,  
 Im tiefen Fluß erblaßt.  
 Und wilder stöhnt die Woge,  
 Der Sturm und Donner brüllt,  
 Und schwärzer wird der Himmel,  
 Die Luft mit Bliz erfüllt.

Doch wo die Zwölf versanken,  
 Scheint milder Sonnenschein,  
 Dort stiegen auf zwölf Schwäne,  
 Mit Federn Vögelrein.

Und wie vom Bliz getroffen  
 Sinkt Harries auf das Knie,  
 „Nun hat sich Gott gerochen,  
 Verzeihen kann er nie.“

Und Tag und Nacht riß klagend  
 Er an dem wirren Haar,  
 Als ihm die einst Geliebte  
 Im Traum erschien so klar.

„Bergweisse nicht, ich flehte  
 Von Gott Barmherzigkeit,  
 Der gütig alle Sünden  
 Dem Reuigen verzeiht.

Aus dieses Klosters Trümmern  
 Erbaue einen Thurm,  
 Des Licht dem Schiffer leuchte  
 Zum Troste in dem Sturm

Sey büßend dich daneben,  
 Der wahren Reue Bild.  
 Und sey ein Thurm dem Sünder  
 Im Lebenssturm so wild.“

Was sie zu ihm gesprochen,  
 Hat Harries fromm erfüllt,  
 Und als sein Aug gebrochen,  
 Da war sein Schmerz gestift.

Und wo der Annan fließet,  
 Steht noch der Reue Thurm,  
 Und half schon manchem Schiffer  
 Zum Hafen in dem Sturm.

